



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

**Ludwig Bourdaloue, von der Gesellschaft Jesu,  
Königlichen Hofpredigers, sämtliche Predigten, welche  
vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Vierzehnten  
gehalten worden**

Aus dem Französischen übersetzt

Der Lobreden Zweyter Theil

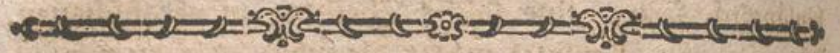
**Bourdaloue, Louis**

**Prag, 1766**

**VD18 90138651**

Zehnte Rede. Von dem geistlichen Ordensstande. Die Vergleichung, oder Gegeneinanderhaltung der Ordensleute, und der Christen, die in der Welt leben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49642](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49642)



Zehnde Rede,

oder

Vierte Rede

Von dem geistl. Ordensstande.

Die Vergleichung, oder Gegeneinanderhaltung der Ordensleute, und der Christen, die in der Welt leben.

Text. Ephes. 4, v. 1.

Ich bitte euch, ich Gefangener im Herrn, daß ihr würdiglich nach eurem Berufe wandelt, in welchem ihr berufen seyd.

So redete der grosse Apostel, indem er die neuen Gläubigen ermahnete, die er durch das Evangelium in Jesu Christo gebildet hatte. Und so soll ich heute auch mit euch reden, meine geliebten Zuhörer, da ich euch von dem wichtigen Gegenstande der Ceremonie, um deren willen ihr hier versamlet seyd, unterrichten soll. Der heilige Paulus hatte ein besonderes Recht, diese Sprache gegen die Christen zu Ephesus zu führen, weil, indem er sich dazumal um des Namens des Heylandes willen, den er ihnen verkündiget hatte, in Ketten und Banden besand, er seinem Berufe zu dem Apostelamte gebührend Gnüge leistete. Und er konnte sie nicht kräftiger antreiben, ihren Beruf zum Christenthume durch ihr heiliges Leben zu ehren, als wenn er sein Beyspiel anführte, welches bey dem grossen Ansehen, worinnen er

bey

bey ihnen stund, einer von den stärksten Bewegungsgrün-  
 den für sie war, von welchen sie konnten gerühret werden.  
 Denn, sagte er zu ihnen, um deswillen mache ich mir,  
 meine Brüder, eine Ehre daraus, ein Gefangener Jesu  
 Christi zu seyn. Ich Gefangener Jesu Christi. Ephes.  
 3, 1. Und wenn ich mich deswegen rühme; so thue ich  
 es nicht nur um meinerwillen, den Gott nach seiner Barm-  
 herzigkeit aus den Jüden erwählet hat: Sondern es ge-  
 schiehet auch um eurentwillen, die ihr Heyden seyd; es  
 geschiehet um eurer Seeligkeit willen, die mir so lieb  
 und so kostbar ist; es geschiehet endlich aber auch, damit  
 ich euch die herrliche Gnade möge zu erkennen geben,  
 vermöge, welcher euch Gott aus den Finsternissen des  
 Unglaubens zu seinem wunderbaren Lichte berufen, in-  
 dem er euch die Gabe des Glaubens mitgetheilet hat.  
 Um deswillen ich Gefangener Jesu Christi für  
 euch Heyden. Erlaubet mir ihr Christen, daß ich  
 dieses auf mein gegenwärtiges Vorhaben anwenden darf.  
 Eine Jungfrau, die sich Gott durch Ablegung des Klo-  
 stergelübdes widmet, kann eben so wohl, als der heil.  
 Paulus sagen, sie befinde sich nicht um des Herren wil-  
 len in Ketten und Banden. In Wahrheit, die Gelüb-  
 de, die sie mit Gott verbinden, sind wirkliche Bande für  
 sie; Bande, deren sie sich nicht schämet, und worinnen  
 sie so gar ihre ganze Ehre sucht; Bande, die sie mit Freu-  
 den trägt, und worauf sie ihr ganzes Vertrauen setzet;  
 ewige Bande, die sie nicht mehr zerreißen kann, und wel-  
 che sich auf eine unzertrennliche Weise mit Jesu Christo  
 verbinden. Sie würde also ein Recht haben, zu den in  
 der Welt lebenden Christen, die ihrem Opfer beizuwoh-  
 nen kommen, eben dasjenige zu sagen, was der heilige  
 Paulus zu den Ephesern sagte: Ich bitte euch, daß  
 ihr würdiglich nach eurem Berufe wandelt, in  
 welchem ihr berufen seyd. Ich beschwöre euch, ich,  
 die ich, vermöge einer feyerlichen Wahl, eine Gefangene  
 Jesu Christi werden will, euch mein Beyspiel zu Nutze

zu machen, und euch auf eine solche Art zu betragen, die wenigstens dem christlichen Berufe gemäß ist. Dieses ist nun, meine geliebten Zuhörer, gerade dasjenige, was euch heute weit besser als ich diese großmüthige Jungfrau prediget, die sich auf immer und ewig Gott widmen will. Und dieses wird auch den Inhalt dieser Rede ausmachen, nachdem ich den heil. Geist um sein Licht und seinen Beystand werde angerufen haben &c.

\* \* \*

Von Gott berufen seyn, ist, nach der Meynung des heil. Paulus, die erste Wirkung der göttlichen Gnadenwahl, und folglich die Quelle aller Güter, und der Grund von der Seeligkeit der Menschen. Die er zuvor verordnet hat, die hat er auch berufen. Röm. 8, 30. Aber zu einem heiligen Stande berufen seyn, ohne ihn zu kennen, und von Gott einen Beruf erhalten haben, ohne ihn zu unterscheiden, ist hingegen die Quelle alles Uebels in der Haushaltung der Gnade und des Heils. In was für einem Stande wir uns befinden, und was für eine Lebensart wir auch immer erwählet haben; so haben wir doch als Christen ingesammt an dem himmlischen Berufe Theil, durch welchen uns Gott, wie der heil. Paulus sagt, in Jesu Christo berufen hat. Wir müssen aber zu unserer Schande gestehen, daß es viele unter uns giebt, welche, weil sie in den göttlichen Dingen unwissend und unerfahren sind, ob sie gleich in die weltlichen Sachen eine grosse Einsicht haben, nicht wissen, und vermöge eines noch beklagenswürdigeren Fehlers, sich auch so gar nicht einmal die Mühe zu geben scheinen, zu wissen, was dieser Beruf ist. Das heißt, welche die Verbindungen desselben nicht begreifen, seine Folgen nicht einsehen, und sich seine Pflichten niemals bekannt gemacht haben. Diesem will ich nun heute abzuhelpen suchen. Denn da ich heute mit zweyerley Arten von Zuhörern zu reden

reden habe, von welchen die einen in der Welt leben, die andern aber sich dem geistlichen Ordensstande gewidmet haben; so will ich den ersten, welche die Vorsehung für die Welt erwählet hat, die Vortreflichkeit und Heiligkeit des christlichen Berufs bekannt machen, indem ich ihn mit dem Berufe zu dem geistlichen Ordensstande vergleiche. Damit ich aber auch demjenigen Gnüge leisten möge, was ich diesen keuschen Bräuten des Heylandes schuldig bin, welche aus Antriebe des Geistes Gottes, der Welt immer und ewig Abschied gegeben haben; so will ich sie den Werth und den Vorzug des Berufes zu dem geistlichen Ordensstande hoch schätzen lassen, indem ich ihn gegen den christlichen Beruf halte. Dieses ist der doppelte Zweck, den ich mir vorgesehet habe; und die vornehme Jungfrau, welche den Gegenstand dieser Ceremonie ausmacht, wird mir so wohl bey dem einen als bey dem andern zu einem lebendigen Beweise dienen. Denn da sie von den heiligen Grundsätzen, von welchen diese ganze Rede handeln soll, schon mehr als zu sehr überzeugt ist; so will ich, anstatt sie zu ermahnen und zu unterrichten, euch durch sie unterrichten. Ihr Christen, die ihr mir zuhöret, ich will euch durch sie unterrichten. Oder wenn ich nicht so glücklich bin, und euch überreden kann; so will ich euch durch sie beschämen. Dieses wird der Inhalt des ersten Theiles seyn. Und indem ich in dem zweyten Theile euch mit ihr vergleiche, oder euch vielmehr ihr entgegen stelle; so will ich sie durch euch trösten, ich will ihr durch euch ihr Glück zu erkennen geben, ich will sie durch euch in ihrem Berufe befestigen. Hierinnen bestehet mein ganzes Vorhaben, welches auf zwei Wahrheiten hinaus läuft, die ich euch wohl zu fassen bitte. Die eine gehet die in der Welt lebenden Christen, und die andere die Ordenspersonen an. Oder es soll vielmehr, vermöge der Gegeneinanderhaltung dieser beyden Stände, die eine wie die andere, sowohl die Ordenspersonen, als auch die in der Welt lebenden Christen, belehren, sich

auf eine ihrem Berufe würdige Art zu verhalten. Daß ihr würdiglich nach eurem Berufe wandelt, in welchem ihr berufen seyd. Denn nichts kann die Trägheit und Nachlässigkeit der in der Welt lebenden Christen mehr beschämen, als wenn man sie die Vollkommenheit des geistlichen Ordensstandes betrachten läßt. Dieses ist mein erster Satz. Ich füge aber auch hinzu, nichts kann die Ordenspersonen mehr trösten, und ihn ihrem Berufe befestigen, als wenn man ihnen das fast unvermeidliche Unglück und die Pflichten der in der Welt lebenden Christen zeigt. Dieses ist mein zweyter Satz. Was darf ich mir von diesen so wichtigen Wahrheiten nicht versprechen, wenn ihr mir eine günstige Aufmerksamkeit schenket!

### I. Theil.

Es erforderte es nicht nur die Ehre der Religion, sondern auch die von der Vorsehung gemachte Ordnung, daß in der Kirche Gottes allzeit etwas angetroffen würde, womit man nicht nur die Gottlosigkeit der ärgerlichen und frechen Christen, sondern auch die Nachlässigkeit und Kalt Sinnigkeit der trägen und unvollkommenen Christen beschämen könnte. Und da, nach der Vorherverkündigung Jesu Christi, die Liebe bey vielen erkaltete, nach dem die Ungerechtigkeit wachsen und zunehmen würde; so war es auch nöthig, daß sich in den folgenden Zeiten wenigstens der Eifer einiger ermunterte, um zu verhindern, daß die Unordnung und Nachlässigkeit der andern nicht die Oberhand erhielte. Hiervor scheint nun Gott auf eine ganz vortreffliche Weise gesorget zu haben, indem er diesem nachlässigen und kalt sinnigen Lebenswandel, welcher die mehresten in der Welt lebenden Christen dahin reißt, die Vollkommenheit des geistlichen Ordensstandes entgegengesetzt hat, wovon uns folgende Ursachen ganz augenscheinlich überführen. Zum  
er.

ersten, weil diese Betrachtung der Vollkommenheit des geistlichen Ordensstandes den in der Welt lebenden Christen ganz deutlich zu erkennen giebt, was sie sind, oder was sie vielmehr seyn sollen; was sie gewesen und unglücklicher Weise nicht mehr sind; den Grad der Heiligkeit, von welchem sie herabgefallen sind, und wozu sie Gott zurücke rufet; den Weg der Vollkommenheit, den sie verlassen haben, und welchen sie wiederum zu betreten sich alle Mühe geben sollen. Zum andern, weil die in der Welt lebenden Christen, wenn sie den geistlichen Ordensstand betrachten, wider ihren Willen von einem groben Irrthume befreuet werden, von welchem sie sich oftmals einnehmen lassen, indem sie sich nämlich einbilden, das göttliche Gesetz wäre nach seinem völligen Umfange und nach seiner größten Strenge für sie etwas unmögliches; indem sie sich dasselbe vielmehr als etwas vorsetzen sollen, das nicht nur möglich, sondern auch leicht, und so gar nach der menschlichen Schwachheit eingerichtet ist, wenn sie die Herzhaftigkeit so vieler in dem geistlichen Ordensstande lebender Seelen sehen, die noch mehr thun, als dieses Gesetz von ihnen fordert, und welche es bey seinen Geboten nicht bewenden lassen, sondern sich auch noch dazu das Joch seines strengsten Rathes auferlegen. Zum dritten, weil es gewiß ist, daß die Vollkommenheit des geistlichen Ordensstandes auf eine ganz unwidersprechliche Art alle die Entschuldigungen widerleget, welche die in der Welt lebenden Christen anführen, wenn man ihnen ihre Trägheit und Nachlässigkeit auf dem Wege Gottes vorrückt; und daß sie alle die Ausflüchte zernichtet, deren sie sich gemeiniglich bedienen, den gründlichen und nützlichen Vorstellungen, die man ihnen wegen der genauen Beobachtung ihrer Pflichten thut, ihre Kraft zu benehmen. Drey Ursachen, die sie beschämen können; aber auch zu gleicher Zeit, meine geliebten Schwestern, drey starke Bewegungsgründe, in euch den heiligen Ei-

fer zu erwecken, den ich euch heute gern einflößen möchte. Gebet wohl achtung.

Von der unumgänglichen Pflicht und Schuldigkeit eines Christen, als ein Christ zu handeln und zu leben, hat er nichts wichtigeres zu thun, als die Vortrefflichkeit seines Standes einmal recht einzusehen und von Zeit zu Zeit, vermittelst heilsamer Betrachtungen, bis zu seinem Ursprunge zurücke zu gehen, um entweder zu erkennen, was er ist, oder sich wegen dessen, was er nicht ist, zu demüthigen. Dieses war die wichtige Lehre, die der heil. Paulus den Corinthiern gab. Er stellte ihnen die Heiligkeit ihres Berufs vor die Augen, weil er, wie der heil. Chrysostomus sagt, wohl wuste, daß, so bald sie ihn betrachten würden, sie sich einen grossen Begriff davon machen würden; daß, wenn sie von dem grossen Begriffe, den sie sich davon gemacht hatten, eingenommen wären, sie alle Mühe anwenden würden, ein demselben gemässes Leben zu führen; und daß, wenn sie diesem Begriffe gemäß lebten, sie vollkommene Menschen werden würden (a). So redete er damals. Wo sehen wir aber wohl heut zu Tage diese Heiligkeit des christlichen Berufs, und wo werden wir wohl ein lebendiges Bild davon antreffen können? Lasset uns Gott die Ehre geben, und sagen, er habe sie nicht nur in dem geistlichen Ordensstande aufbewahret, sondern er lege sie auch in demselben auf eine recht augenscheinliche und handgreifliche Art vor die Augen. Denn ob wir gleich die betrübte Veränderung, die in dem Christenthume vorgegangen ist, vor uns selbst nicht verheelen können; so ist es doch auch gewiß, daß Gott Sorge getragen hat, in demselben heilige Häuser zu erwecken, in welchen das Gesetz nach seinem ganzen Umfange ausgeübet wird. Häuser, die wir als die Freystädte der christlichen Gottesfurcht, Armuth, Demuth, Busse und Kreuzigung des Fleisches betrachten können.

(a) Videte vocationem vestram, Fratres.



können. Häuser, in welchen das Evangelium Jesu Christi nicht nur ehrerbietig angenommen, sondern auch nach den Buchstaben, und mit einer vollkommenen Treue beobachtet wird. Häuser, die sich mitten unter uns befinden, damit sie zu einem Zeugnisse wider uns dienen, und augenscheinliche Muster seyn mögen, die wir zu Rath ziehen, und nach welchen wir uns bilden können. Merket wohl, was ich sage.

In den ersten Zeiten der Kirche war es nicht nöthig, daß es Ordenspersonen gab. Warum? Weil die Christen, da sie als Christen lebeten, damals, wenigstens der Vorbereitung ihres Herzens nach, lauter Ordenspersonen waren. Dieses bezeuget der heil. Hieronymus, wenn er von den Christen zu Alexandria redet, die der heil. Marcus bildete, und welche allen denen zu Mustern dienten, die man Jünger, das heißt, Nachfolger der Lehre Jesu Christi und seines Gesetzes nennete. In Wahrheit, spricht dieser heilige Lehrer, man traf unter ihnen nichts an, so nach der Welt schmeckte. Sie entsagten ihrem Vermögen; sie besaßen nichts eigenes; sie gehorchten den Aposteln, als ihren Hirten; sie brachten Tag und Nacht im Gebethe zu; sie nenneten einander Brüder, weil sie alle nur ein Herz und eine Seele hatten; mit einem Worte, spricht der heil. Hieronymus, sie waren insgesammt vermöge eines allgemeinen Bekenntnisses dasjenige, was ich vermöge einer besondern Verbindung diejenigen sind, die sich in das Kloster begeben (a). Dieses Wunder that der heilige Geist, als er auf die Apostel und alle versammelte Jünger herab kam, indem er sie, so unwissend sie auch immer waren, dennoch zu einem so heiligen Berufe tüchtig und geschickt gemacht hatte; ich will sagen, indem er sie von der Welt und sich selbst los-

U 4

geris:

(a) Ex quo patet, talem priorum in Christo credentium fuisse Ecclesiam, quales nunc monachi esse nituntur & cupiunt. **HIERON.**

gerissen, und vermöge einer Bekehrung, die nach allen ihren Umständen die unstreitigste Veränderung der Hand des Allerhöchsten, und das größte Wunder war, so man jemals auf der Welt gesehen hat, ihnen insgesammt die Verachtung der irdischen Güter, die Vermeidung der weltlichen Ehre, und die Verleugnung der Ergößlichkeiten eingegeben; oder besser zu sagen, indem er ihnen insgesammt eine solche Hochschätzung der Armuth, daß sie dieselbe für eine Seeligkeit hielten; eine solche Liebe zur Demuth, daß sie sich der Erniedrigungen rühmeten; und einen solchen Geschmack an den Widerwärtigkeiten und dem Leiden eingestößet hatte, daß sie sich so gar darüber freueten, daß sie dessen würdig waren erfunden worden. Ein Wunder, welches sich von der Kirche zu Jerusalem, wo es seinen Anfang nahm, bald darauf unter die Heyden ausbreitete, allwo sich, nach dem Zeugnisse der heil. Schrift, die Zahl der Gläubigen von Tage zu Tage mehrete. Es nahm aber mehr und mehr zu die Menge der Männer und Weiber, die an den Herrn glaubten. Apostelg. 5, 14. Was heißen Gläubige? Das heißt solche, welche, weil sie von eben dem Geiste belebet wurden, der die Apostel belebete, sich aller Dinge beraubeten, und alles verliessen, damit sie Jesu Christo nachfolgen möchten. Leset einmal, was Eusebius davon anführet, und was er von der Verleugnung erzählet, in welcher diese Christen lebten, die, ohne sonst etwas, als bloße Christen zu seyn, lauter freywillige Arme, lauter Märtyrer ihres Glaubens, und lauter Beispiele von allen gottseeligen Tugenden waren. Hierinnen, sage ich, bestund, nach der Tradition der Kirchenlehrer, der Begriff, den man damals von dem christlichen Berufe hatte; und dieser Begriff war nicht etwan, ich wiederhole es nochmals, nur etwas speculativisches, sondern wirkliches.

Aber, spricht der heil. Hieronymus, die Welt war nicht so glücklich, daß sie sich bey einer solchen Vollkom-

men

menheit lange Zeit erhalten konnte. Und obgleich diese Vollkommenheit etwas wirkliches war; so sollte sie dennoch aus einem geheimen Gerichte Gottes, der ansteckenden Seuche der Welt nicht lange widerstehen. Was geschah also? Es ist euch bekannt, und wenn ihr nur noch einigen Glauben habet; so werdet ihr darüber seufzen. Der christliche Eifer erkaltete gar bald, und es würde sich auch so gar das Andenken davon verlohren haben, wenn es Gott, der es erhalten wollte, weil er sah, daß es bey den in der Welt lebenden Christen ganz erloschen und verlohren war, in dem geistlichen Ordensstande nicht wieder erneuert und hergestellt hätte. Warum wieder erneuert und hergestellt? Nicht nur deswegen, antwortet der heil. Hieronymus, damit es auf der Welt allzeit Menschen geben möchte, die Gott den vollkommenen Dienst leisteten, mit welchem ihn das Christenthum allein ehren kann; sondern damit auch diejenigen, welche in den folgenden Zeiten die Reinigkeit dieses Dienstes verlassen würden, wenigstens, wenn es Gott gefiele, sie zu rühren, zu demselben wiederum zurück kehren könnten; damit sie allzeit das Bild davon vor den Augen haben, und, der Bosheit dieser letzten Zeiten ungeacht, dennoch berechtiget seyn möchten, als Prediger des Evangelii zu ihnen zu sagen: Betrachtet euren Beruf (a). Lernet, meine Brüder, ihr, deren Blindheit mir sehr nahe gehet, und um derer Bekehrung willen ich einen wahren Eifer bey mir verspühre, lernet aus dem, was ihr sehet, was das heiße, ein Christ seyn. Da ihr noch den Namen desselben führet; so erkennet was ihr seyd, und lasset euch nicht dergestalt verführen, daß ihr so gar die Vortrefflichkeit und den Werth eures Berufes vergesset. Damit ihr euch desto besser davon unterrichten möget; so betrachtet und bewundert ihn an diesen Bräuten Jesu Christi, welche lebendige Bilder davon sind. Messet diesen christlichen Beruf nicht nach den Sitten und Grundregeln einer ge-

U 5

wis:

(a) Videte vocationem vestram.

wissen Welt ab, die euch verführet, und von welcher ihr eingenommen seyd. Wenn ihr einen Begriff davon haben wollet, der mit dem Begriffe des heil. Paulus übereinstimmt; so verlasset diese sündige Welt. Begebet euch im Geiste in diese Heiligtümer, die vor der Welt verschlossen sind, und wo sich die Dienerinnen Gottes aufhalten; in diese Klöster, aus welchen, wie ihr gesehet, der Geist der Welt verbannet ist, wo hingegen aber der Geist Gottes im höchsten Grade herrschet. Hier werdet ihr sehen, was euer Beruf ist, und wie weit die Wege, auf welche ihr gehet, von der Vollkommenheit derer entfernet sind, die euch der Apostel hat anzeigen wollen, als er gesagt: Betrachtet euren Beruf. Lasset uns alles dieses durch eine Betrachtung, die mich gerühret hat, und von welcher ihr, wie ich versichert bin, auch selbst werdet gerühret werden, in ein noch größeres Licht setzen.

Als der heil. Antonius den heiligen Einsiedler Paulus in der Wüste besuchet hatte, und von dem ganz himmlischen Leben, welches dieser Mann Gottes führte, selbst ein Zeuge gewesen war; so antwortete er, als er von seinen Schülern gefragt wurde, die ihn bey seiner Zurückkunft bathen, er möchte sie an der Erbauung Theil nehmen lassen, die er an einem solchen Beispiele gehabt hätte, von welchem er, wie sie sahen, ganz eingenommen war, denselben mit thränenden Augen, und indem er vor Betrübniß an seine Brust schlug: Ach! meine Brüder, wehe mir, der ich den Namen eines Einsiedlers so unwürdig führe! Ich habe einen andern Elias gesehen, ich habe einen andern Johannes den Täufer gesehen, und damit ich ohne Bilder mit euch reden möge, ich habe den Paulus, nicht in einer irdischen Wohnung, sondern in dem Paradiese gesehen (a). Sehet, ihr Weltmenschen, was ihr

[a] Væ mihi peccatori, qui tam indigne monachi nomen fero! vidi Eliam, vidi Joannem in deserto, & ut verum dicam, vidi Paulum in paradiso. ANTON.

ihre, aber mit noch weit mehrerem Grunde, denken solltet. Wenn ihr aus einem Kloster herausgehet, in welchem, wie ihr selbst gestehet, Gott, wie es hier geschiehet, durch die genaue Beobachtung der Ordensregeln verherrlichtet wird; und wenn ihr nach einer so rührenden Ceremonie, als diese ist, die ihr also mit ansehen werdet, in eure Häuser zurückkehret; so soll ein jeder von euch, bey bekümmertem Gemüthe, und bey zerknirschten Herzen, zu sich selbst sagen: Wehe mir, der ich nur ein falscher Christ bin, und nicht einmal den Namen desselben zu führen verdiene! Ich habe Engel in sterblichen Leibern gesehen. Ich habe Jungfrauen gesehen, deren in dem Blute des Lammes weiß gewaschene Kleider niemals mit etwas sind beflecket worden. Ich habe Seelen gesehen, deren die Welt nicht werth wäre, und welche, indem sie der Welt entsaget, sich Gottes würdig gemacht haben. Wer bin aber ich Sünder, ich Sünderin? So, sage ich, meine geliebten Zuhörer, sollen nicht nur diejenigen unter euch reden, die nach dem gemeinen Begriffe für Weltmenschen gehalten werden, sondern auch so gar diejenigen, deren Lebenswandel für weit ordentlicher und lobenswürdiger gehalten wird. Denn wir mögen sie uns so vollkommen vorstellen, als wir nur immer wollen, was thun sie in der Welt, das mit dem Leben dieser heiligen Jungfrauen zu vergleichen wäre, die Gott von der Welt abgesondert hat? worinnen kommen sie ihrer Arnueth und ihrem strengen Lebenswandel nahe? Worinnen folgen sie ihnen in der gänzlichen Verleugnung ihrer selbst, in der beständigen Unterwerfung ihres Willens, und in dem Gehorsame nach, den sie gelobet haben, und woraus sie sich ein besonderes Verdienst machen? Was ist die Tugend einer in der Welt lebenden Manns- und Weibsperson, wenn sie mit diesem allen vergleichen wird? Indessen versichern diese Dienerinnen Gottes, daß sie der Natur so widrige Dinge aus keiner andern Absicht unternommen, daß sie sich einer so strengen Zucht aus keiner andern Ursache unterworfen, und daß sie  
sich

sich zu keinem andern Ende mit Jesu Christo durch eine so strenge Bussse begraben haben, als damit sie nicht nur weit eher, sondern auch weit gewisser, zu der Vollkommenheit gelangen möchten, zu welcher sie wie sie einsahen, von dem Christenthume berufen wurden. Und dasjenige, was sie demüthiget, worüber sie sich betrüben, und was sie sich beständig vorrücken, ist dieses, weil sie sehen, daß sie von dem vollkommenen Christenthume, nach welchem sie trachten, noch sehr weit entfernt sind. Und in Wahrheit, wenn ich, der ich mit euch rede, geglaubet hätte, ich könnte in der Welt auf eine eben so gegründete, eben so reine, und eben so richtige Art ein Christ seyn, als ich es in dem geistlichen Ordensstande seyn kann; so würde ich mich niemals in denselben begeben haben. Denn ich habe in dem geistlichen Ordensstande sonst nichts gesucht, als was mir behülflich seyn könnte, ein Christ zu seyn. Und ich habe den geistlichen Ordensstand nur deswegen erwähnt, weil ich aus der heil. Schrift gelernt habe, er wäre unter allen Ständen derjenige, welcher jenem alten Christenthume, dessen Meinigkeit wir noch verehren, am allernächsten käme. Wie wäre es nun, diesem Grundsatz zu Folge, meine geliebten Zuhörer, wer ihr auch immer seyd, und wenn ihr euch nur einigermaßen wollet Gerechtigkeit wiederfahren lassen, möglich, daß, da ihr in der Welt lebet, bey Betrachtung dieser heiligen Muster, und dieser eiferigen Bräute des Heylandes, euch nicht demüthiget? Wie wäre es möglich, daß ihr nicht diese heilsame Beschämung daraus ziehet, welche das kräftige und gewisse Hülfsmittel wider alle eure Nachlässigkeiten seyn soll? Eine Beschämung, welche bey euch darinnen bestehen soll, daß ihr euch oftmals den Stand vorstellet, aus dem ihr herausgefallen seyd, und welcher mir das Recht giebt, dasjenige zu euch zu sagen, was Gott ehemals in der Offenbarung Johannis zu einer laulichen Seele sagte: Gedenke, wovon du gefallen bist.. Offenb. 2, 5. Gedenket an das,

das, was ihr gewesen seyd, und was ihr nur deswegen nicht mehr seyd, weil ihr vergessen habet, daß, ein Christ seyn, ohne irgend eine andere Verbindung, als diese, nichts anders heißt, als dem Sinne und Herzen nach eine Ordensperson seyn. Lasset uns zu der andern Ursache fortgehen.

Eine von den vornehmsten Irrthümern, wovon die nachlässigen Christen eingenommen werden, und welcher noch mehr be trägt, sie in ihren Ausschweifungen zu verstocken, bestehet darinnen, daß sie sich das göttliche Gesetz als ein solches vorstellen, welches nicht nur strenge und schwer, sondern auch, wenigstens in Absicht auf sie, moralischer Weise unmöglich ist; daß sie sich beklagen, es überstiege ihre Kräfte; und daß sie aus einer Kleinmüthigkeit, wovon sie die Ursache gern ihm zuschreiben möchten, den Muth sinken lassen, ja so gar schlechterdings daran verzweifeln, daß sie seine Heiligkeit jemals würden erreichen können. Ich sage aber, eines von den grossen Mitteln, dessen sich die Vorsehung bedienet, diese schwachen und furchtsamen Christen von einem so schädlichen Irrthume zu befreien, bestehet darinnen, daß sie ihnen die Vollkommenheit des geistlichen Ordensstandes entgegenstellt, indem sie sie wider ihren Willen überzeuget, daß das göttliche Gesetz wirklich nicht unmöglich zu beobachten ist, weil es Seelen giebt, die es nicht nur nach seinem ganzen Umfange beobachten, sondern auch noch mehr thun; und welche, weil sie es entweder für nichts, oder für viel zu wenig halten, durch die Beobachtung der Gebote das rechte Maaß desselben zu erfüllen, freywillig und ungezwungen auch noch die Kloster gelübde hinzusetzen: Großmüthige Seelen, welche, weil sie auf eine unverbrüchliche, und selbst nach dem Geständnisse der Welt, exemplarische Weise, alle Pflichten des geistlichen Ordensstandes, in welchen sie sich begeben haben, beobachten, in der Welt, oder besser zu sagen, wider die Welt, zu einem glaubwürdigen und unumstößlichen Beweise dienen, daß es nicht nur mög-

lich

lich, sondern auch leicht sey, das christliche Gesetz zu beobachten. Denn mit welcher Frechheit wird sich wohl ein Weltmensch, um sich wegen seines unordentlichen Lebenswandels zu entschuldigen, auf die eingebildete Unmöglichkeit dieses Gesetzes berufen, da viele Millionen Jungfrauen den Weg der Gebote, doch dieses ist noch zu wenig gesagt, den Weg des Heldenmüthigsten Rathes, der den Neigungen des Fleisches und Blutes am meisten zuwider ist, freudig und muthig betreten?

Und hier beschwere ich euch, ihr Christen, dasjenige auf euch selbst anzuwenden, was ehemals einen so starken Eindruck in den grossen Lehrer der Kirche, den heil. Augustinus machte, und endlich in ihm die wunderbare Veränderung der Hand des Allerhöchsten hervorbrachte. Da er von dem Verlangen, Gott anzugehören, gedrungen wurde, und sich bereits, in Ansehung alles übrigen, von der Welt losgerissen hatte; so hieng er nur noch vermittelst einer einzigen bösen Gewohnheit an der Sünde. Aber diese einzige Gewohnheit schien ihm, wegen der falschen Begriffe, wovon er eingenommen war, ein bey seiner Bekehrung unüberwindliches Hinderniß zu seyn. Er wollte zwar seine Bande zerreißen; er zweifelte aber, daß er es thun könnte. Daher entstand der grausame Krieg, der seine Seele zerfleischte; die Ungewißheit, in welcher er blieb; der Aufschub und die beständigen Verzögerungen; indem er bald wollte, bald aber auch nicht mehr wollte; allzeit sagte, es solle morgen geschehen, niemals aber, es sollte heute geschehen: Morgen, morgen (a) Was that aber Gott? Er ließ ihm im Geiste die Keuschheit sehen, welche, indem sie vor ihn trat, und ihm einen Haufen Jungfrauen von allerley Alter und Stande zeigte, zu ihm sagte, um ihn zu einer heiligen Nacheiferung anzureizen: Solltest du das nicht auch können, was diese und jene gekonnt haben (b)? Solltest du nicht können, was

(a) Cras, cras. AUGUST.

(b) Non poteris, quod isti & istæ? IBID.



was so viele andere können, die eben so schwach, als du, und eben den Versuchungen ausgesetzt sind, den du ausgesetzt bist? Dieser Vorwurf demüthigte ihn, erweckte ihn, und rührete ihn. Augustinus, welcher, seiner eigenen vorgefaßten Meinungen ungeacht, der Stärke des Beyspiels nachgab, glaubte endlich, es werde ihm, unter dem Beystande der Gnade, nicht nur möglich, sondern auch so gar etwas leichtes seyn, seine Slaveren zu verlassen. Er glaubte es, und da er überzeugt war, daß er es würde thun können; so brachte er es auch zu Stande. Auf diese Art redet nun, meine geliebten Zuhörer, Gott durch mich auch euch an, und benimmt euch, wider euren Willen, ganz augenscheinlich den nichtigen Vorwand, dessen sich eure Trägheit bedienet, wenn er euch das Leben dieser unvergleichlichen Jungfrauen vor die Augen stellet, welche so wohl die Ehre ihres Geschlechtes, als auch die Ausgewählten der christlichen Welt sind. Denn es ist nicht anders, als ob er zu euch sagte: Ihr Menschen, die ihr mein Gesetz übertretet, ihr, die ihr es, um desto kühner und mit wenigern Gewissensbissen übertreten zu können, für eine Sache ausgeben, die man unmöglich beobachten könne; ihr, die ihr in dem Gebote eine übermäßige Strenge erdichtet, die sich niemals darinnen befunden hat, welche indessen aber eure Frechheit zu ihrem Vortheile mißbrauchet; **Der du Mühe machest im Gebote. Ps. 93, 20.** Betrachtet einmal, um euch von eurer Unge rechtigkeit und von eurem Irrthume zu überzeugen, diese eifrigen Jungfrauen, welche, da sie von einem heiligen Muthe sind belebet worden, das Herz gehabt haben, so gar noch weit mehr zu thun, als ich in meinem Gesetze verlange; und welche, in der Absicht mir zu gefallen, aus einer freywillig getroffenen Wahl, ein mehr englisches, als menschliches Leben führen. Betrachtet die unermüdete Standhaftigkeit, mit welcher sie Dinge beobachten, die für den Leib höchstbeschwerlich, und für den Geist höchstdemüthigend sind. Betrachtet ihre Kräfte, über  
sich

sich selbst. Siege davon zu tragen, und gegen sich Gewaltthätigkeiten auszuüben, die sie zum Himmelreiche nicht schlechterdings nöthig hatten. Betrachtet ihre Loskreiffung von allem, was die Welt für sie nicht nur angenehmes und köstliches, sondern auch unschuldiges und erlaubtes hatte. Werdet ihr nun wohl noch behaupten, die gemeinen Pflichten des Christenthums wären eine gar zu schwere Last für euch? Und da diese gläubigen Seelen den Vortheil und den Ruhm haben, das Größere zu thun; werdet ihr wohl noch immer glauben, ihr könntet nicht einmal das Geringere thun?

In Wahrheit, ihr Christen, was für eine Entschuldigung könnet ihr wohl anführen, welche durch ein solches Beyspiel nicht unwidersprechlich widerleget würde? Dieses ist die dritte Ursache, welche aus der andern folgt. Ist es die Geburt? oder die Erziehung? oder das Alter? oder das Temperament? oder sind es die Schwachheiten? Allein wie viele von diesen Jungfrauen Jesu Christi waren von eben so vornehmer, oder wohl gar noch vornehmerer Geburt, als ihr seyd? Indessen haben sie die Augen vor allem den Glanze, der sie umgab, verschlossen, um sich in die Dunkelheit des Klosters zu begraben. Wie viele waren in ihres Vaters Hause, nicht nur in allen Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten des Lebens, sondern auch in allen Ergötzlichkeiten, und in aller Pracht der Welt, erzogen worden? Indessen haben sie sich alles dessen, was die Welt reizendes und schmeichelndes für sie hatte, beraubt, und einen Stand der Buße, der Verleugnung und des Kreuzes erwählet. Wie viele haben bey einer eben so muntern Jugend, als die eurige ist, wie ihr, natürliche Neigungen und Leidenschaften zu überwinden? oder wie viele haben bey einem eben so hohen, und eben so hinfälligen Alter, die Last der Jahre, die sie drücken, zu tragen? Ist indessen aber wohl, eine nur in etwas gar zu menschliche Neigung zu finden, die sie nicht beständig angreifen und bestreiten? Ist wohl eine Leidenschaft zu finden,

finden, die sie nicht überwinden? Welchen Übungen wohnen sie nicht, ihres hohen Alters ungeacht, das ihnen zu einem Vorwande, sie zu unterlassen, dienen könnte, fleißig bey? Und wenn sie sich gezwungen sehen, einige Freyheiten anzunehmen, welche ihnen die Ordensregel zugestehet, oder, besser zu sagen, auferleget; durch wie viele andere Übungen suchen sie nicht, so viel als in ihren Kräften stehet, dasjenige anderswo zu ersetzen, was sie aus einer betrübten Nothwendigkeit, über welche sie sich beklagen, unterlassen müssen? Sind sie insgesamt von einem weit stärkern und dauerhaftern Temperamente, als ihr seyd? Sind sie insgesamt von einem Geschlechte, welches die Arbeit mehr ertragen kann? Und sind sie insgesamt von den natürlichen Schwachheiten mehr befreyet, als ihr? Indessen unterwerfen sie sich insgesamt, ohne auf die Kräfte und die Gesundheit zu sehen, einerley Joche, und beobachten einerley Pflichten. Sehet also, ihr Weltmenschen, wornach euch Gott richten wird. Sehet wornach sie euch selbst richten werden. Denn dieses hat ihnen Jesus Christus in der Person seiner Apostel versprochen: Ihr, die ihr alles verlassen habet, und mir nachgefolget seyd, werdet sitzen und richten. Es kann also nichts die Trägheit und Nachlässigkeit der in der Welt lebenden Christen mehr beschämen, als wenn sie die Vollkommenheit des geistlichen Ordensstandes betrachten. Und nichts kann zu gleicher Zeit die Ordenspersonen mehr trösten, als wenn sie den Zustand der in der Welt lebenden Christen betrachten. Eine andere Wahrheit, die ich euch in dem zweyten Theile vorzutragen habe.

## II. Theil.

Die wahren Ordenspersonen sind, welches der Gnade unseres Gottes gedanket sey, ob sie gleich arm, und von allen irdischen Gütern entblößet gewesen, dennoch mit ihrem Zustande dergestalt vergnügt gewesen, daß sie

Bourdal. XII. B.

⌘

sich

sich weit glücklicher, als die Weltmenschen mit allen Gütern, die sie besitzen, geschähet haben; und sie haben sich zu allen Zeiten, des harten und beschwerlichen Lebens ungeacht, zu welchen sie der geistliche Ordensstand verbindet, weil sie überzeugt waren, daß sie das beste Theil erwähllet hatten, wegen ihrer Mühseligkeiten getröstet, indem sie ihren Stand mit dem Stande der in der Welt lebenden Christen verglichen haben. So vortheilhaft aber diese Vergleichung für sie auch immer gewesen ist; so behaupte ich dennoch, daß sie sich die mehresten nur halb zu Nuze gemacht haben; und ich weiß wenigstens gewiß, daß sie niemals den völligen Nutzen davon gehabt haben, den, wie zu wünschen gewesen wäre, eine jede davon hätte haben sollen. Warum? Weil es gewiß ist, daß die mehresten Ordenspersonen die Welt niemals genugsam gekannt haben, auch nicht einmal als sie dieselbe verlassen, noch auch nachdem sie dieselbe verlassen haben, um vollkommen einzusehen, wie sehr der Stand der in der Welt lebenden Christen, wenn er mit dem Leben der Ordenspersonen verglichen wird, für sie ein Trost seyn könnte und sollte. Dieses ist es nun aber, meine geliebten Schwestern, was ich euch noch zu zeigen habe. Eine Wahrheit, welche, wie ich behaupte, die allerrührendeste, und am geschicktesten ist, euch in eurem Berufe zu befestigen, wenn ihr nur einigermaassen auf zwei Betrachtungen Acht habet, die ihr unzähligemal mit mir habet anstellen sollen, und die ich euch im Eingange dieser Rede bekannt gemacht habe; ich will sagen, wenn ihr nur einigermaassen auf der einen Seite auf das unvermeidliche Elend, und auf der andern Seite auf die unumgänglich nothwendigen Pflichten der Christen, welche verbunden sind in der Welt zu leben, Acht habet. Gebet wohl Achtung; so werdet ihr davon überzeugt werden.

Einer von den Puncten, um derenwillen der heil. Bernhard ehemals berechtiget zu seyn glaubte, denen Glück

zu wünschen, die sich von der Welt absonderten, und das Klosterleben erwählten, war dieser. Es ist wahr, meine Brüder, sagte er zu ihnen, das Leben, welches wir in dem geistlichen Ordensstande führen, scheint den Kindern der Welt etwas betrübtes zu seyn. Sie urtheilen aber nur deswegen also davon, weil sie im Irthume stecken, und uns nicht kennen. Unsere Enthaltungen und unsere Fasten, unsere Kreuzigungen des Fleisches und unser Waschen machen ihnen einen schrecklichen, aber nichtigen und über gegründeten Begriff von unserem Stande. Denn dasjenige, was sie verführet, ist dieses, weil sie in diesem allen nur unser äußerliches Kreuz erblicken, aber nicht die innere Salbung der Gnade wahrnehmen, die es lindert, und welche uns auch so gar unser Kreuz nicht nur erträglich, sondern so gar liebenswürdig macht (a). So redete dieser Kirchenlehrer, der von der Erfahrung gerühret war, die er davon hatte, und welche auch diejenigen davon hatten, die, weil sie in seiner Schule waren gebildet und unterrichtet worden, es eben so, wie er, erfuhren. Wenn sich aber die Kinder der Welt irren, indem sie den Stand der Ordenspersonen für unglücklich halten; so trage ich kein Bedenken, ihr heiligen Bräute des Heylandes, euch zu sagen, daß ihr euch noch weit mehr in dem Urtheile irret, welches ihr von den Kindern der Welt fället, wenn ihr sie für glücklich haltet. Und warum? Weil ihr nur ihre Freude sehet, welche, sie mögen davon sagen, was sie nur wollen, dennoch eine falsche und scheinbare Freude ist; und weil ihr nicht ihren Schmerz und Verdruß sehet, welche um so viel wirklicher und gewisser sind, je heimlicher und verborgener sie sind. Nachdem ich dieses vorausgesetzt habe; so würde es mir, meine geliebten Schwestern, etwas gar leichtes seyn, euch hier eine fruchtbare und unerschöpfliche Quelle von Troste zu entdecken, der auch sogar empfindlich ist, welchen ihr aber vielleicht niemals empfunden habet, ich wollte aber wünschen, daß

X 2

ihr

(a) Cruces vident, unctiones non vident. BERN.

ihr davon eben so durchdrungen seyn möchtet, als ich davon, durch die Gnade Gottes, selbst gar oftmals bin durchdrungen gewesen. Denn ich dürfte euch deswegen nur eine Abschilderung von der Welt machen, und zwar so, wie sie mir bekannt ist. Was würde aber nicht geschehen, wenn ich sie euch so vorstellte, wie sie wirklich beschaffen ist? Es würde dieses hinlänglich seyn, um euch zu bewegen, dem Himmel, der euch davon abgesondert hat, tausendmal dafür Dank zu sagen. Ich würde um euch die Glückseligkeit dieser Absonderung einsehen zu lassen, nur die Sachen anführen dürfen, zu welchen euch eure heilige Ordensregel verbindet, und hernach die Ungerechtigkeit, die Strenge, die Härte, ja ich mag wohl sagen die Tyrannen der Gesetze dagegen halten, welche die Welt denen, so ihr dienen, vorschreibt.

Ihr habet als Ordenspersonen Kreuze zu tragen; ich räume dieses ein, und wehe euch, wenn ihr dieses Zeichen der Aehnlichkeit mit dem gekreuzigten Gott, der euer göttlicher Heyland ist, nicht mehr habet. Wenn es aber in dem geistlichen Ordensstande Kreuze giebt, hat nicht die Welt die ihrigen auch, die weit schwerer und betrübter sind? Und wenn man eure Kreuze mit den Kreuzen der Welt vergleicht; verdienen sie wohl eigentlich Kreuze genannt zu werden? Es ist wahr, euer Leben ist in dem geistlichen Ordensstande eine beständige Busübung. Ich behaupte aber auch, daß dieses in Ansehung euer nicht nur die Heiligkeit, sondern auch die Glückseligkeit desselben ausmacht, weil, nach der Meynung der Kirchenlehrer, seit dem die Sünde in die Welt gekommen, für den verlohrenen Menschen auf der Welt kein anderes Hülfsmittel, und folglich auch keine andere Glückseligkeit, als die Buße ist (a). Und damit ich euch zeigen möge, daß ihr hierbey nichts anders gethan, als daß ihr nur den Gegenstand verändert, und, selbst nach dem Urtheile der Welt, dabey

(a) Poenitentia est hominis rei felicitas. TERTULL.

so gar noch gewonnen habet; so saget mir, meine geliebten Schwestern, was ist das Leben der mehresten Weltmenschen? was ist das Leben eines Geizigen, oder eines Ehrsuchtigen? Was ist das Leben eines Hofmannes, der ein Slave der Gunst ist, anders, als eine beständige Buße, die um so viel unglücklicher ist, weil sie unnütz und gezwungen ist, da hingegen die eurige wenigstens eine freiwillige und heilsame Buße ist? Wenn man nun aber eine Buße mit der andern vergleicht; haltet ihr es nicht für ein göttliches Geschenk, daß ihr diejenige, die euch zur Seeligkeit führet, erwählet, und hingegen euch von derjenigen losgemachet habet, welche nichts anders würde nach sich gezogen haben, als daß sie euch betrübet hätte, ohne euch seelig zu machen? Ihr pfleget, als Ordenspersonen, euch zu kreuzigen und zu demüthigen. Wird man nicht in der Welt beständig, und wider seinen Willen, gekreuziget und gedemüthiget? Und an statt, daß ihr, wenn ihr euch kreuziget, wenigstens den Vortheil habet, daß ihr, wie David, zu Gott sagen könnet: Um deinetwillen werden wir getödtet; Ps. 43, 22. um deinetwillen, o Herr, und um deinetwillen allein leiden wir; siehet sich nicht ein Weltmensch genöthiget, in einem gerade entgegengesetzten Verstande eben dieselbe Sprache zu führen, indem er zu der Welt sagt; um deinetwillen, du verworfene Welt, zwinge ich mich; um deinetwillen thue ich mir Gewalt; um deinetwillen leide und seufze ich? Und da es um deinetwillen geschiehet; so bin ich bey dem allen noch so unglücklich, mich in die Verdammniß zu stürzen. Ihr stehet in dem Hause Gottes unter einer Vorsteherinn; die bey euch die Stelle einer Mutter vertritt, und sich euer eben so eifrig und sorgfältig, als eine Mutter, annimmt. Aber unter wie vielen harten, gebietherischen und eigensinnigen Herren stehen nicht diejenigen, die in der Welt etwas suchen? Als Ordenspersonen dürfet ihr nicht mehr thun, was ihr wollet. Ist es aber wohl denen, die sich der Welt ergeben, erlaubt, zu thun, was

was sie wollen? O daß ich, ohne diesen heiligen Ort, an welchem wir uns befinden, zu verlassen, um euch die falschen Begriffe zu benehmen, die ihr vielleicht noch von der Welt heget, euch dasjenige bekannt machen könnte, was in dem Innersten der Herzen vorgehet! und o daß ich euch den tödtlichen Verdruß und das Mißvergnügen aller in der Welt lebenden Christen, oder aller der Weltmenschen, die mir aniso zuhören, bekannt machen könnte! denn es ist kaum ein einziger zu finden, den ich auszunehmen Ursache hätte, und welcher mir nicht zu einem Zeugen von dem Elende der Welt, auch so gar in den vornehmsten Ständen der Welt, dienen könnte. Was für Unruhen quälen sie! welcher Verdruß drückt sie! was für Leidenschaften martern sie! welche Eifersüchten fressen ihnen das Herz ab! welche Unglücksfälle betrüben sie! welche Ungerechtigkeiten, die ihnen ihrer Meinung nach sind zugesüget worden, machen sie ganz trostlos! was für Verdruß müssen sie nicht in sich fressen, und welche Verachtung und Beschimpfung müssen sie nicht ertragen! Ihr stellet sie euch bey den Ergötzlichkeiten und Lustbarkeiten vor. O daß ich euch zeigen könnte, wie viel diese vermeynten Lustbarkeiten kosten, und mit welcher Galle diese nützigen Ergötzlichkeiten in Ansehung ihrer vermischet sind! Sie scheinen euch mit Gütern und Schätzen überhäufet zu seyn. Aber ohne von dem zu reden, was ihnen mangelt, und was sie die allzeit unersättliche Begierde noch ausser dem, so sie bereits haben, wünschen läßt; was wirdet ihr nicht sagen, wenn ihr wüßtet, welcher Gefahr sie die Güter selbst, die sie besitzen, aussetzen; was für Mühe sie ihre Erhaltung kostet; was für Unruhen ihnen die Furcht, sie zu verlieren, verursacht; welchen Schmerz sie bey sich empfinden, wenn sie dieselbe zu Grunde gehen sehen; und was für Neid, Widerwärtigkeiten, und Verfolgungen ihnen ihr Glück zuziehet? Ach! meine lieben Schwestern, ihr und ich, die wir der Welt entsaget haben, würden in Betrachtung alles diesen, von einer lebhaften



haften und innern Erkenntlichkeit gegen unsern Gott einzunehmen, belebet und durchdrungen werden. Der Dank, den wir ihm für die unschätzbare Wohlthat unseres Berufes bringen würden, würde nicht mehr nur allein von dem Glauben, der uns zu der Hoffnung der zukünftigen Güter erhebet; sondern auch von einer fast natürlichen Empfindung herrühren, welche die Erfahrung der gegenwärtigen Güter selbst in uns hervorbringen würde. Wir würden, ohne auf ein anderes Hundertsältiges, als dieses, zu warten, schon ihn, aber mit einer ausnehmenden Anmuth, welche gleichsam der Vorschmack unserer Seeligkeit seyn würde, empfinden, wie vortheilhaft es ist, um Jesu Christi willen alles verachtet zu haben. Und das einzige, wovor wir uns würden zu fürchten haben, indem wir uns mit den Anhängern der Welt in eine Vergleichung stellten, ist dieses, daß die Ruhe und der Friede unseres Standes bey uns schon die Stelle der Belohnung vertreten, und das Verdienst unseres Oyfers gewissermaassen verringern möchte. Und in Wahrheit, wie vielen Bräuten des Heylandes würde nicht der Gehorsam, den sie in dem Ordensstande versprochen haben, so beschwerlich er ihnen bisweilen auch immer scheinen mag, auf immerdar angenehm und liebenswürdig vorkommen, wenn ihnen der Gehorsam und die Unterwerfung der mehresten Bräute der Welt recht bekannt wäre? Und wie viele Ordenspersonen, die Gott von einer Zeit zur andern durch diese und jene verdrießlichen Dinge prüfet, würde ich nicht auf einmal von dieser Versuchung befreien können, wenn ich ihnen die Wissenschaft, die ich, nicht mehr von den Ausschweifungen und Greueln, sondern von den Trübsaalen und Unglücksfällen, von welchen die Welt voll ist, habe, beybringen könnte; ich sage die Welt, deren Glanz uns am meisten verblenden könnte, zu verblenden scheinet, und deren betrügliche Gestalt uns das größte Glück und Wohlergehen verspricht?

Ich werde aber diese Rede mit einer noch wichti-

tigern Betrachtung beschliessen, welche in folgenden bestehet. Ausser dem Kreuze und dem Elende, welches die in der Welt lebenden Christen zu ertragen haben, haben sie als Christen in der Welt selbst Pflichten zu beobachten, welche, wenn sie dieselben recht betrachten, sie in Furcht und Schrecken setzen sollen, wenn sie nur noch einiges Christenthum besitzen. Dasjenige aber, was sie in Furcht und Schrecken setzen soll, soll, meine geliebten Schwestern, unsern Trost vollkommen machen. Ich will mich deutlicher erklären. Ich sage, diese Pflichten sollen die in der Welt lebenden Christen in Furcht und Schrecken setzen. Warum? Weil es Pflichten sind, mit welchen die Seeligkeit, in Ansehung ihrer eben so wohl, als in Ansehung unser, verbunden ist; weil es Pflichten sind, deren Beobachtung folglich in Ansehung ihrer eben so unumgänglich nothwendig, als in Ansehung unser ist; und weil es endlich Pflichten sind, deren Beobachtung ihnen weit schwerer als uns fällt. In Wahrheit, diese Christen, welche die göttliche Vorsehung in der Welt gelassen hat, und die auch, ihrem Berufe zu Folge in derselben bleiben können, sind, ob sie gleich nicht zu eben derselben Vollkommenheit sind berufen worden, zu welcher wir berufen sind, dennoch zu eben derselben Seeligkeit berufen. Diese Seeligkeit ist für sie eine eben so wichtige Sache, als für uns. Diese Seeligkeit ist ihnen unter keinen bessern Bedingungen, als uns versprochen. Sie sollen sie eben so, wie wir erkaufen; eben so wie wir verdienen; sich eben so wie wir darum bemühen; und deswegen hat ihnen Gott sein Gesetz gegeben, und gewisse Pflichten vorgeschrieben. Er hat zu ihnen wie zu uns gesagt: Thue das, so wirst du leben. Beobachte meine Gebote; so wirst du das ewige Leben haben. Ausser dem aber erwarte von mir weiter nichts, als eine schreckliche Verdammniß. Wenn wir nun diese Gebote Gottes genau untersuchen; so werden wir finden, daß alles, was bey denselben wesentlich und am beschwerlichsten ist,

ist,

ist, für alle in der Welt lebende Menschen eben so genau und strenge, als für die Ordenspersonen ist; daß so wohl den einen als den andern, in Ansehung sehr vieler Dinge, welche den Nächsten betreffen, eben dieselben Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe obliegen; und daß bey unzähligen Gelegenheiten so wohl den einen als den andern gebothen ist, über sich selbst zu wachen, ihr Herz zu bewahren, Gutes zu thun, und sich in einem Stande der Gnade und Heiligkeit zu erhalten. Dasjenige aber, was das Schicksal der Weltmenschen so traurig und betrübt macht, und was bey ihrem Stande gar sehr beklagenswürdig und schrecklich ist, bestehet darinnen, daß, da sie eben so genau als wir dazu verbunden sind, es ihnen im übrigen doch bey weitem nicht so leicht als uns fällt, diese Gebote zu beobachten, die sie indessen aber doch nicht unterlassen können, ohne sich den Zorn Gottes zuzuziehen, und sich aller Strenge seiner Gerichte auszusetzen. Ich sage noch viel zu wenig. Es fällt ihnen so gar ungemein schwer, diese Gebote zu beobachten, und sie können es nicht anders thun, als wenn sie sich in so manchen harten Kampf begeben, und unaufhörlich siegen. Deswegen geschieht von zweyen Dingen eines. Sie lassen sich entweder die Hindernisse, die sie zu überwinden haben, furchtsamer Weise abschrecken, und stürzen sich, indem sie das Gesetz übertreten, in die Verdammniß: Oder wenn sie sich dem Strohme widersetzen, und das Gesetz treulich beobachten wollen; so müssen sie alle Augenblicke neue Mühe anwenden, und können sich nicht anders als durch eine unablässige Arbeit und unermüdete Standhaftigkeit in der Ordnung erhalten. Daher rühret die Nachlässigkeit, in welcher die einen leben, indem sie allen ihren Leidenschaften den Zügel schießen lassen, weil sie glauben, sie könnten ihnen unmöglich Einhalt thun; indem sie allen ihren Lüsten und Begierden blindlings folgen, weil sie sich einbilden, sie hätten nicht Muth und Herz genug, ihre Anfälle auszuhalten, und sie zu un-

tertrücken; und indem sie der Versuchung, die sie reizet, nachgeben, weil sie meinen, sie wären nicht stark genug, sie zu überwinden. Ein Zustand, der in der Welt etwas gar sehr gemeines ist. Aber auch ein Zustand, vor welchem ein jeder erschrecken soll, der noch nicht alle Religion und Furcht Gottes verlohren hat. Daher entsethet der inimerwährende Krieg, in welchem die andern die Tage ihres Lebens zubringen. Ein innerlicher Krieg, den sie wider sich selbst führen; wider die Lüste und Begierden, die sie reizen; wider die Feindschaften, die sie erbittern; wider die Eifersuchten, die sie anfeuern; wider alle Gebrechlichkeit und alles natürliche Verderben des menschlichen Herzens, dessen Last sie zu Boden drückt, oder doch ganz gewiß zu Boden drücken würde, wenn sie sich nicht, vermöge einer höhern Kraft, über die Natur und ihre Schwachheiten erheben. Ein äußerlicher Krieg, der wider alles dasjenige geführt wird, was ihnen in der Welt vorkommt; wider die Beispiele der Welt, wider die Reden der Welt, wider die Grundsätze der Welt, wider die Gewohnheiten der Welt, wider die Hochachtung der Welt, und wider den Nutzen und Vortheil der Welt; so, daß sie dasjenige nur mehr als zu wohl erfahren, was der Apostel erfuhr, als er sagte: Innwendig Streit, auswendig Furcht. 2. Cor. 7, 5. Innwendig Anfälle und Stürme, und auswendig Unruhe und Gefahr. Ein Krieg, der indessen höchstnóthig ist; das heißt, ein Krieg, bey welchem sie verbunden sind, die Waffen zu ergreifen, und zu streiten. Doch dieses ist noch nicht genug, woben sie verbunden sind, zu überwinden, und allzeit zu überwinden, und bey allen Vorfällenheiten und Gelegenheiten zu überwinden. Denn sie werden sich einmal vor dem göttlichen Richterstuhle mit der Schwierigkeit des göttlichen Gesetzes nicht entschuldigen können. Es mag schwer seyn oder nicht: Wenn sie es einmal und in einem einzigen Stücke übertreten haben; so wird dieses zu ihrer Verdammniß genug

nug seyn. Dieses, ich wiederhole es nochmals, soll sie, wenn ihnen ihre Seeligkeit nur einigermaßen am Herzen liegt, (was kann aber sonst einen Eindruck in sie machen, wenn sie ihre Seeligkeit nicht rühret?) es soll sie, sage ich, ganz bekümmert und bestürzt machen.

Aber eben dieses soll uns, meine geliebten Schwestern, den Vorzug unseres Standes zu erkennen geben, und uns antreiben, ihn hochzuschätzen und zu lieben. Wir haben in demselben zweyerley Pflichten zu beobachten; Pflichten, die allen Ständen des Christenthums gemein sind, und Pflichten, die dem geistlichen Ordensstande eigen sind. Ohne mich aber bey den gemeinen Pflichten aufzuhalten, derer Beobachtung uns unstreitig viel leichter fällt, so sage ich, und ihr werdet es erfahren, daß auch so gar bey den besondern Pflichten, welchen wir uns freiwillig unterworfen haben, nichts so hoch und erhaben, nichts so heldenmüthig und vollkommen ist, welches uns in der Ausübung nicht noch weit leichter würde, als den Weltmenschen die gewöhnlichsten Pflichten werden. Warum? Wisset ihr es nicht? Darum, weil uns der geistliche Ordensstand, indem er uns von der Welt entfernt, von allem demjenigen entfernt, was unsern Verstand würde verführen und unser Herz verderben können. Weil wir in dem geistlichen Ordensstande nur solche Beispiele vor Augen haben, die uns unterstützen, ermuntern und heiligen. Und weil wir in demselben nichts sehen, nichts hören und nichts thun, so uns nicht zu der Vollkommenheit, zu welcher wir berufen sind, antriebe. Daher kommt es, daß wir selig und so gar vollkommen werden, ohne daß wir eben dieselbe Gefahr zu laufen, eben dieselben Feinde abzutreiben, und folglich uns eben dieselbe Gewalt anzuthun haben. Wir sind nicht verbunden, uns von dem grossen Haufen abzusondern; wir dürfen uns vielmehr nur zu demselben gesellen und ihm folgen. Wir sehen uns nicht genöthiget, abgelegene Wege zu gehen; wir dürfen vielmehr nur die gewöhnlichsten und gebähntesten

sten Wege betreten. Wir brauchen, um Gott zu gehorchen, und den Willen Gottes zu vollbringen, uns dem Strohme nicht zu widersehen; wir dürfen uns vielmehr nur leiten und führen lassen; so daß es für uns tausendmal beschwerlicher seyn würde, wenn wir uns nicht in der Ordnung befänden, und von der Regel abweichen, als wenn wir uns derselben unterwerfen und darinnen beharren. Welcher Gedanke soll nun aber wohl, meine geliebten Schwestern, für eine Ordensperson tröstlicher seyn, als dieser: Das, was mir in dem geistlichen Ordensstande leicht wird, würde mir in der Welt unendlich weit mehr Mühe kosten. Ich finde an demselben einen Geschmack; ich treffe Ruhe und Zufriedenheit darinnen an, und anderswo würde ich nichts als Widersprüche und Hindernisse antreffen. Bey allem was ich in der Welt würde auszustehen haben, und bey aller meiner Standhaftigkeit würde ich dennoch oftmals fallen, oder ich würde doch wenigstens nicht gar zu weit kommen; da ich hingegen hier, ohne Widerstand und ohne Gefahr, nicht nur meine Seeligkeit in Sicherheit setze, sondern mich noch dazu erhebe, und täglich vor Gott neue Verdienste erlange. Ein Gedanke, der für die Ordenspersonen um so viel rührender ist, je mehr sie den Werth ihrer Seeligkeit einsehen, und je eiferiger sie auf den Wegen dieser seligen Ewigkeit fortgehen.

Im übrigen aber wird, meine geliebte Schwester, alles dieses nicht hindern, daß ihr nicht, wie der heil. Petrus, ja so gar in einem gewissen Verstande noch zuverlässlicher als der heil. Petrus zu Jesu Christo sagen könntet: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget. Herr, wir haben um deinetwillen alles verlassen. Denn an statt, daß dieser Apostel weiter nichts als Neze und einen Kahn verlassen hatte; so werdet ihr, vermöge eines feyerlichen Bekenntnisses, allen Vortheilen und allen Rechten einer vornehmen Geburt entsagen.

Ihr

Ihr werdet alles verlassen, was euch die Welt großes versprechen konnte. Es ist dieses ein Opfer, welches auch so gar schon in diesem Leben eure Glückseligkeit ausmachen wird. Bey dem allen aber wird diese Glückseligkeit eures Standes eurem Opfer nichts von seinem Werthe rauben. Es wird allzeit ein Opfer seyn, und das großmüthigste unter allen Opfern, so ihr eurem Gott darbringen könnet. Er wird Acht darauf haben; besonders aber wird er auf den Eifer und die vollkommene Uneigennützigkeit sehen, mit welcher ihr es darbringet. Denn, meine liebe Schwester, der innere Zustand eurer Seele ist mir viel zu bekannt, als daß ich nicht wissen sollte, was für ein Geist euch bey dem Vorsatze, euch Gott zu widmen, belebet. Ich weis, daß er euch allein ziehet, und nicht das Vergnügen, welches er mit seinem Dienste verbunden hat; daß, indem ihr euch ihm ergebet, ihr nur ihn allein suchet, und daß ihr bereit seyd, um seinerwillen alles zu unternehmen, und alles zu leiden. Ein heiliger Entschluß, der euch alles dasjenige wird erleichtern helfen, was das Klosterleben an sich beschwerliches haben kann. Denn es ist gewiß, je weniger man es zu lindern gedenket, desto angenehmer wird es; und je mehr man die Schwere des Kreuzes fühlen will, desto leichter wird das Kreuz. Gehet also, ihr kostbares Opfer, gehet hin zu dem Altare, euch zu opfern. Gehet, der Welt und euch selbst abzusterben, damit ihr hinsühro nur allein dem Herren leben möget. Er hat euch gerufen; er wird euch aufnehmen; er wird euch alle die Versprechungen, die ihr ihm zu thun habet, vollbringen helfen, gleichwie er euch endlich selbst in der Herrlichkeit krönen wird, zu welcher uns führen wolle &c.

